

im Königreiche Sachsen, die Vorsitzenden des Bundes der Landwirthe und der größeren Bauernvereine und die landwirthschaftlichen Mitglieder des wirthschaftlichen Ausschusses.

Die Anträge, die der deutsche Landwirthschaftsrath an den Bundesrath zu richten beschloffen hat, geben dahin, die Zollsätze für die vier Getreidearten (Weizen, Roggen, Hafer und Gerste) gleichmäßig auf 7,50 M. zu normiren und die Mindestsätze hierfür bis zu 20 Proc. auf 6 M. fest zu setzen. Für Pferde sollen die Sätze statt von 30 bis 300 M. für das Stück von 80 bis 379 M. normirt werden, Schlachtvieh sei von 12 M. pro Doppelcentner auf 20 M. zu erhöhen, Schafe und Schweine inbegriffen. Federvieh geschlachtet 50 M., einfach zubereitet 70 M., für den feineren Tafelgebrauch zubereitet 125 M. Frische Milch soll mit 5 M. Zoll belegt werden; für Honig in Stücken und Körben mit lebenden Bienen fordert der Ausschuss einen Zoll von 75 M. (bisher frei). Die Zölle des Entwurfs für Schmalz und Talg sollen noch vervierfacht werden, Eier würden nicht, wie bisher 3 M., nicht wie der Entwurf will 6 M., sondern bis 40 M. für den Doppelcentner zu tragen haben, für frische Kartoffeln (bisher frei) werden vom 15. Februar bis 31. Juli 3 M., für Küchengewächse (bisher frei) 25 M., für frische Blumen, Blüten (bisher frei) 40 M., für frische Blüthen und Gräser (bisher frei) 25 M. veranlagt. Ferner wird die Erhöhung des Hopfenzolles nicht von 20 auf 40 M., sondern auf 65 M. gefordert und die Erhöhung des Tabakzolls von 85 auf 110 M. Als Zeitpunkt, zu welchem das Zolltarifgesetz in Kraft zu treten hat, soll der 1. Januar 1904 in das Gesetz eingesetzt werden, unter der Voraussetzung, daß mit Zustimmung des Bundesraths ein früheres Inkrafttreten bestimmt werden kann.

Das Gerücht von einer bevorstehenden Schaffung einer deutschen Kolonialarmee will immer noch nicht zur Ruhe kommen; der Gedanke hätte vielmehr einem Berliner Blatte zufolge in letzter Zeit greifbare Formen angenommen. Man sei zu der Ansicht gelangt, daß bei der wachsenden Ausdehnung unserer kolonialen Interessen die Gründung eines Kolonialkorps sich nicht länger umgehen lasse. Man verheißt sich allerdings in den leitenden Kreisen nicht die großen Schwierigkeiten, die der Ausführung dieses Projektes entgegenstehen, insbesondere ist man sich seiner finanziellen Tragweite in vollstem Maße bewußt. Darum ist man bemüht, Mittel und Wege zu finden, die Organisation dieses neu zu schaffenden Kolonialkorps unter möglicher Schonung der finanziellen Kräfte des Reichs in's Leben zu rufen. Der leitende Gedanke dabei ist, eine sich aus Freiwilligen rekrutirende Truppe zu schaffen, deren Vorbildung von Anfang an ausschließlich auf den Dienst in den Kolonien zugeschnitten ist. Die Ausarbeitung dieses Planes werde unter Zuziehung kolonialer Sachverständiger erfolgen. Vermuthlich ist bereits die gewichtige Meinung des Generalfeldmarschalls Grafen Waldersee in dieser Angelegenheit eingeholt worden, der während seiner Thätigkeit in China die beste Gelegenheit hatte, bei den Kontingenten der anderen Mächte, die sich zum Theil aus solchen Kolonialkorps rekrutirten, reiche Erfahrungen zu sammeln.

Die Frage der besseren Regelung der Kinderarbeit, namentlich auch in der Hausindustrie, wird nach der Annahme unterrichteter Kreise ebenso wie den Bundesrath auch den Reichstag in seinem nächsten Arbeitsabschnitt ziemlich bestimmt beschäftigen.

Beranlaßt durch den Konflikt der beiden südamerikanischen Republiken Venezuela und Kolumbia ist am 12. August der große Kreuzer „Bina“ von Bahia nach Trinidad in See gegangen, um die großen wirtschaftlichen Interessen Deutschlands in Venezuela zu schützen.

Noch immer herrscht über verschiedene durch das Reichsgesetz vom 31. Mai 1901, betreffend Ver-

forgung von Kriegsinvaliden und Kriegs-hinterbliebenen, geregelte Punkte in weiteren Kreisen Unklarheit. Die nach dem Gesetze zu gewährenden Zuschüsse zu den Wittwen-, Erziehungs- u. s. w. Beihilfen werden den zum Bezuge von gesetzlichen Beihilfen bereits anerkannten Personen ohne weiteren Antrag ihrerseits gezahlt. In anderen Fällen haben sich die Bezugsberechtigten selbst zu bemühen. Des Weiteren waren nach den früheren gesetzlichen Vorschriften die bedürftigen Kellern und Großkellern von Kriegsteilnehmern nur dann versorgungsberechtigt, wenn sie in dem Verstorbenen ihren einzigen Ernährer verloren hatten. Nunmehr ist die gesetzliche Beihilfe für Kellern und Großkellern zu gewähren, wenn ihr Lebensunterhalt ganz oder überwiegend durch den Verstorbenen zur Zeit seines Todes bestritten worden war und solange die Hilfsbedürftigkeit dauert. Dabei ist jedoch Voraussetzung, daß der Tod des betreffenden Abkömmlings, sofern er nicht durch Kriegsverwundung oder äußere Kriegsdienstbeschädigung, sondern durch innere Kriegsdienstbeschädigung verursacht worden ist, vor Ablauf eines Jahres nach dem Friedensschlusse eingetreten sein muß.

In der Zeit vom 1. April 1901 bis zum Schlusse des Monats Juli sind im deutschen Reiche folgende Einnahmen (einschließlich der kreditirten Beträge) an Zölle und gemeinschaftlichen Verbrauchssteuern, sowie andere Einnahmen zur Anschreibung gelangt: Zölle 168,588,109 M. (gegen das Vorjahr + 6,755,509 M.), Tabaksteuer 3,594,446 M. (- 5273 M.), Zundersteuer und Zuschlag 31,058,230 M. (- 10,161,133 M.), Salzsteuer 13,976,444 M. (- 143,843 M.), Maischbottichsteuer 2,003,218 M. (- 241,641 M.), Verbrauchsabgabe von Branntwein und Zuschlag 40,873,720 M. (+ 564,086 M.), Brennsteuer - 1309 M. (- 327,021 M.), Brauksteuer 12,014,375 M. (+ 278,550 M.), Uebergangsabgabe von Bier 1,245,645 M. (- 121,233 M.), Summe: 273,352,878 M. (- 3,402,009 M.). Stempelsteuer für: a) Wertpapiere 5,018,573 M. (- 8,080,319 M.), b) Rauf- und sonstige Anschaffungsgeschäfte 4,788,613 M. (- 198,813 M.), c) Loose zu: Privatlotterien 2,127,656 M. (+ 489,063 M.), Staatslotterien 8,200,499 M. (+ 3,996,990 M.), d) Schiffstrakturen 252,856 M. (+ 159,875 M.), Spielartenstempel 383,874 M. (- 23,888 M.). Die zur Reichskasse gelangte Jst-Einnahme, abzüglich der Ausfuhrvergütungen und Verwaltungskosten, beträgt bei den nachbezeichneten Einnahmen: Zölle 152,383,756 M. (+ 3,549,561 M.), Tabaksteuer 3,527,782 M. (+ 36,725 M.), Zundersteuer und Zuschlag 30,877,727 M. (- 7,639,314 M.), Salzsteuer 14,933,707 M. (- 342,337 M.), Maischbottichsteuer 4,253,669 M. (- 1,155,636 M.), Verbrauchsabgabe von Branntwein und Zuschlag 39,219,899 M. (+ 3,502,852 M.), Brennsteuer - 1308 M. (- 327,020 M.), Brauksteuer und Uebergangsabgabe von Bier 11,268,323 M. (+ 132,421 M.), Summe: 256,463,555 M. (- 2,242,748 M.). Spielartenstempel 531,430 M. (+ 493 M.).

Österreich-Ungarn. Der Ausschuss der landwirthschaftlichen Centralstelle für den Abschluß von Handelsverträgen beschloß eine Resolution betreffs des deutschen Zolltarifentwurfs, worin erklärt wird, daß die geplanten Zollsätze den österreichischen Export theils erheblich erschweren, theils unmöglich machen. Die Regierung möge deshalb auf eine Ermäßigung der Zollsätze oder auf Differenzirung zu Gunsten Oesterreichs hinwirken. Vielleicht bedeute übrigens der deutsche Tarifentwurf die Anbahnung einer mitteleuropäischen Zollkonvention gegen die Konkurrenz der überseeischen Landwirthschaft. Es sei unerlässlich, daß die österreichischen Agrarjölle mit den reichsdeutschen übereinstimmen. Der Centralverein verurtheilt gleichzeitig den Abschluß von Verträgen mit allgemeiner Reichsbegünstigung. - In Tzuczna bei Rürschan fand eine saß ausschließlich von socialdemokratischen Bergarbeitern

besuchte Versammlung statt, zu welcher auch der national-socialistische Abgeordnete Frehl erschien; als er bestigte Anschuldigungen über das Vorgehen der Socialdemokraten erhob, remontrirte die Versammlung. Während des Lärmes zog Frehl einen Revolver und rief drohend: „Weg von mir, sonst geschieht Schlimmes!“ Einige Bergleute nahmen ihm die Waffe weg, worauf Aba-Frehl sein Heil in der Flucht suchte. Ueber den Vorfällen der Revolver deponirt. Frehl hat sich bereits im österreichischen Reichsrathe einen traurigen Namen gemacht und ist von seinen eigenen Parteigenossen wegen seiner Versuche, im Parlamente Standalancen zu provoziren, im Stiche gelassen worden.

Schweiz. Das Schweizerische Comité zur Hilfeleistung für die Wittwen und Waisen der Buren, welches eine aus einem Arzte und sechs Krankenschwestern bestehende Abordnung nach den Flüchtlingslagern in Südafrika ausgesandt hat, theilt mit, daß die Abordnung nicht abgehe, da das britische Kriegsministerium die von Lord Roberts am 10. März 1901 schriftlich erteilte Erlaubniß zurückziehe unter der Begründung, daß die Lage sich seither vollständig geändert habe und daß von England selbst für die Frauen und Kinder in den Flüchtlingslagern bestens gesorgt werde. - Hoffentlich ist die Behauptung des englischen Kriegsministeriums auch wahr!

Frankreich. Den Napoleonstag, den 15. August, feierten in Paris die Imperialisten in üblicher Weise. Bei dem Bankette ließ Cassagnac eine Erklärung verlesen, wonach der Präsident Viktor Napoleon besser thäte, der Politik zu entsagen, da ihm der Muth fehlt, seinen Anspruch auf die Kaiserkrone zu proklamiren. Prinz Viktor würdigte seinerseits die Imperialisten keines Schreibens, schon darum nicht, weil Cassagnac jüngsthin erklärt hat, ihm sei jeder Monarch für Frankreich willkommen. - Ein bemerkenswerthes Beispiel römischer Pfiffigkeit hat ein französischer Ordensgeistlicher gegeben. Der Direktor der freien Schule Saint-Marial, Dublanck, der zugleich Chorherr ist und dem Maristenorden angehört, hat vom Papste ein Breve ausgewirkt, das ihn der Mönchsgelübde entbiete und gleichzeitig vom Bischof von Limoges die Einwilligung erhalten, als Weltgeistlicher in seiner Diözese die Messe zu celebriren. Auf diese Weise entzieht er seine Maristenschule der Wirkung des Vereinsgesetzes, ohne ihren Charakter verändern zu müssen. Es ist anzunehmen, daß Mitglieder anderer Orden sein Beispiel befolgen werden.

Rußland. Das Ministerium für Volksausklärung gestattete im Jahre 1893 für die Däprovinzen die Bildung von Privatschulen, sogenannten Kreisen, in denen ausschließlich Kinder ausländischer Unterthanen unterrichtet werden durften. Jedem Kreise durften nicht über 15 Schüler und Schülerinnen angehören. Die Unterrichtssprache war deutsch. Da in letzter Zeit aber mehrfach Uebertretungen der für diese Kreise erlassenen Vorschriften vorgekommen sind und u. A. auch Kinder russischer Unterthanen diese Schulen besucht haben, hat der Minister für Volksausklärung die Schließung aller dieser Schulen verfügt und die Gründung neuer Kreise verboten. - Ueber eine Hungerrebellion in einem russischen Regiment wird aus Wlaskau berichtet: In der 20. reitenden Artilleriebatterie unterschlug der Kapitän in den letzten Monaten den größten Theil der Gelder, welche für die Verpflegung der Mannschaften bestimmt waren. Infolgedessen erhielten die Soldaten eine ganz unzureichende Verköstigung. Schließlich wurde es ihnen zu arg und sie beschloffen, in einem Hungeraufstand zu treten. Drei Tage lang nahmen sie keine Nahrung ein. Als das nichts half, wurde der Beschluß gefaßt, während des Exercirens gegen den Kapitän zu demonstrieren. Als der Kapitän mit dem im russischen Heere üblichen Gruße den Exercierplatz betrat, schwingen die Soldaten. Auch auf den zweiten und dritten Gruß folgte Schweigen. Der Kapitän gerieth dadurch in

X.

Am Sonntagmorgen strahlte der Himmel im leuchtendsten Blau. Mit gesalteten Händen stand Justine am Fenster und lauschte dem Geläute der Kirchenglocken, durch ihre Seele ging ein heißes Fieber. Noch nie hatte Justine so lange Zeit zu ihrer Toilette gebraucht als heute. Sie wollte schön sein für den Geliebten.

Selbst daß si Lorenz Stalckmann wieder sehen mußte, dünkte ihr nicht mehr so fürchterlich. Er war mit seiner Schwester zu Tische geladen.

Raum daß ein flüchtiges Jucken über sein Gesicht ging, als Justine in's Zimmer trat. Nie war sie ihm begehrenswerther, schöner erschienen, als jetzt, mit den wie von einem inneren Feuer durchglühnten Wägen und den strahlenden blauen Augen. Sie trug ein mattgelbes Wollkleid und das dunkle, reiche Haar diademartig in einer einzigen Flechte um das Haupt geschlungen. Etwas Verauschendes lag über ihrer Erscheinung.

„Wollen Sie nicht Frieden mit mir schließen, Fräulein Justine?“

Sein Gesicht hatte den gutmüthigsten Ausdruck, seine Stimme klang weich, bittend, aber in den halbverschleierten Augen lag ein böses Funkeln. Justine legte ihre Rechte in seine ausgestreckte Hand.

„Ganz Frieden kann ich mit Ihnen nur schließen, wenn ich sehe, daß Sie Rache wirklich glücklich machen.“

„So glücklich, wie Sie werden sollen, Fräulein Justine.“ - das klang wie eine versteckte Drohung.

Justine kroch es eiskalt über das Herz. Das Bild der Erwartung drängte den peinigenden Eindruck seiner Worte zurück und ließ auch die Bitterkeit nicht aufkommen über die Art, wie ihre Aultern sie bei

Lisch übersehen. Nach dem Kaffee fuhr man weg. Rache mit Lorenz voran in seinem neuen Sig, das er erst aus England hatte kommen lassen und das von den Wolfenheimern wie ein Weltwunder angestaunt wurde. Rache strahlte vor Entzücken; das war Alles so köstlich - das prächtige Reitpferd, das jetzt vor ihr in der Gabel tänzelte, der herrliche Himmel, der über der reizenden Landschaft blaute, durch die man fuhr und sie selbst neben Stalckmann, wie auf einem Thron, als seine Braut. Ihr helles, etwas scharfes Lachen schallte zurück zu dem Landauer, der ihnen in einiger Entfernung nachfuhr.

Dessen Anlassen waren still. Ein paarmal hatte der Herr Bürgermeister einige höfliche Worte an Lilli gerichtet, dann aber forderte das veräumdete Mittagstischchen sein Recht. Und Lilli verlangte nicht nach Unterhaltung. Sie war glücklich, daß sie so stundenlang in Justins Nähe sein, das schöne, liebe Antlitz betrachten durfte.

Bequem in die Polster zurückgelehnt, dachte die Frau Bürgermeisterin über Raths Brautvisitenlelte nach und studierte dabei heimlich das Gesicht Justins, die mit weitgeöffneten Augen vor sich hindräumte. Wie nachgeben sah ihr Gesicht, auf dem der Widerschein eines inneren Glüdes verklärnd ruhte, nicht aus.

Und die Frau dachte daran, wie sie einst selbst von Leidenschaft durchglüht ihren Kopf durchgeföhrt und wie dann plötzlich ihr Glück in Trümmern zerbrach. Aber solches Gedenken konnte das harte „Nein“, das sie den Wänschen der Tochter entgegensetzte, nicht wankend machen. Im Gegenheil: ihr Gesicht trug den Zug starrer Unbeugbarkeit mehr denn je.

Etwas eine reichliche Stunde fuhr man zum Pfaffen-

stein, der zu Fuß auf Waldpfaden in fast nicht längerer Zeit von Wolfenstein aus zu erreichen war. Gleich einer Rase streckte sich der Pfaffenstein am Ende einer längeren Bergkette in das Flußthal hinaus. Sein Plateau bot eine wundervolle Fernsicht. Bei klarem Wetter schaute man weit in's Böhmerland hinein und in wunderlichsten Formen standen die Berge der sächsischen Schweiz zur Seite der sich schlängelnden Elbe.

Von dem Plateau des Berges schallten den Ankommenden die Klänge der Musik entgegen. Alle Tische unter den Kolonnaden und auf dem freien Plage unter schattigen alten Buchen waren besetzt. Und das Schwaizen und Lachen der heiteren genüßtrohen Menschen ging wie ein wunderliches Summen durch die Melodien, welche die leichte Sommerluft auf ihre Flügel nahm und zum Thale trug.

Jetzt reckten sich die Hälse und an den Tischen, an denen die Wolfenstein'ser Gesellschaft saß, gab es lebhaftes Winken und Nicken. Vom Restaurationsgebäude her kamen Bürgermeisters mit dem Brautpaare. Weit mehr als dieses, interessirte Justine die Gesellschaft. All die so unerböhlen neugierigen, zudringlich dreisten Blicke, die sie auf sich gerichtet sah, trieben Justine die Röthe des Jornes in's Gesicht. Ihr war's, als müßte sie Spiegekruthen laufen, als wollten all diese Menschen vom Grund ihrer Seele ihr Geheimniß herauslesen. Sie hatte Rache, das lebenswürdige Mädchen auf den Lippen festzuhalten, ein artiges Wort auf den Schwall der Begrüßungen und Fragen zu finden. Wie unerträglich war dieser gesellschaftliche Zwang, diese Lüge! - - Aber die Wärme rauchten über ihr: er kommt - und das ist's; schlug ihr schneller. - (Fortsetzung folgt.)